
Soziale Probleme

Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle

12. Jahrgang, 2001, Heft 1/2

Axel Groenemeyer (Hrsg.)

Soziale Probleme – Konstruktivistische Kontroversen und gesellschaftliche Herausforderungen

| | |
|---|-----|
| Soziologische Konstruktionen sozialer Probleme und gesellschaftliche Herausforderungen – Eine Einführung <i>Axel Groenemeyer</i> | 5 |
| Metatheorie und Analyseprogramm – Zum Doppelstatus der relativistischen Problemtheorie <i>Michael Schetsche</i> | 28 |
| Vermeidbare Objektivismen – Überlegungen zur Soziologie der Soziologie sozialer Probleme <i>Helge Peters</i> | 45 |
| Struktur und Semantik sozialer Probleme – Problemsoziologie als Wissenssoziologie <i>Kai-Uwe Hellmann</i> | 56 |
| Soziale Arbeit und die nicht beliebige Konstruktion sozialer Probleme in der funktional differenzierten Gesellschaft <i>Albert Scherr</i> | 73 |
| Struktural-konstruktionistische Analyse und die Soziologie sozialer Probleme: Potentiale, Probleme und Perspektiven einer Forschungsrichtung <i>Thomas Ohlemacher</i> | 95 |
| Gesellschaftliche Konstruktion von Realität und Realität von Konstruktionen <i>Günter Albrecht</i> | 116 |
| Von der Sünde zum Risiko? – Bilder abweichenden Verhaltens und die Politik sozialer Probleme am Ende des Rehabilitationsideals <i>Axel Groenemeyer</i> | 146 |
| Community Diskurse in Jugendhilfe und Kriminalprävention <i>Holger Ziegler</i> | 183 |
| Zur Lage der Soziologie sozialer Probleme, abweichenden Verhaltens und sozialer Kontrolle an deutschen Universitäten <i>Sektion Soziale Probleme und soziale Kontrolle und Gesellschaft für interdisziplinäre wissenschaftliche Kriminologie (GIWK)</i> | 209 |



Centaurus-Verlag
ISSN 0939-608X

Struktur und Semantik sozialer Probleme – Problemsoziologie als Wissenssoziologie

von Kai-Uwe Hellmann

Zusammenfassung

Der Artikel beschäftigt sich u.a. mit der Frage, welche Erweiterung des Untersuchungshorizonts sich ergibt, wenn man der soziologischen Beobachtung sozialer Probleme die wissenssoziologische Unterscheidung von Sozialstruktur und Semantik zugrunde legt. Denn mit dieser Unterscheidung besteht die Option, soziale Probleme auf zweierlei Weise zu beobachten, nämlich als das, was real passiert, und daraufhin, wie das beschrieben wird, was real passiert. Dabei besteht ein besonderes Interesse an der Möglichkeit, dass die Aufmerksamkeit für soziale Probleme erst über die Kommunikation über derartige Probleme entsteht, die als solche noch gar nicht sichtbar sind, sondern dadurch erst ans Tageslicht befördert werden.

SCHLÜSSELBEGRIFFE: SOZIALE PROBLEME – KONSTRUKTIVISMUS – SYSTEMTHEORIE – LUHMANN – SEMANTIK – SOZIALE STRUKTUR

Abstract

Structure and Semantics – Sociology of Social Problems as Sociology of Knowledge

This article is focused primarily on the question which expansion of the range of social problems will come into view if the sociological observation of social problems would be oriented on the difference between the description of social structure and of semantics, which comes from the knowledge sociology. The particular advantage of this difference is to observe social problems in two ways: as real emergence or as talking about. Special interest asks for the possibility that the talking about social problems creates them by bringing them to consciousness.

KEYWORDS: SOCIAL PROBLEMS – CONSTRUCTIVISM – SYSTEMS THEORY – LUHMANN – SEMANTICS- SOCIAL STRUCTURE

1. Zur Eigendynamik sozialer Probleme revisited

Der Begriff des sozialen Problems ist für die Systemtheorie von grundlegender Bedeutung, auch wenn ihm selbst kaum Aufmerksamkeit zukommt. Denn über die funktionale Methode, derer sich die Systemtheorie bedient, steht der Problembegriff am Anfang jeder soziologischen Analyse (vgl. Luhmann 1970; 1984: 83f.). Insofern avanciert der Problembegriff fast schon zu einem Grundbegriff der Systemtheorie, ohne dafür je gewürdigt worden zu sein. Dies zu ändern, war das erklärte Ziel des Aufsatzes „Zur Eigendynamik sozialer Probleme“, der 1994 in dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde (Hellmann 1994). Dabei ging es mir zunächst darum, den Begriff des Problems differenztheoretisch zu definieren, also nicht als Einheit, die für sich steht, sondern als Zweiheit, die als Einheit einer Unterscheidung in Erscheinung tritt, um es mit George Spencer Brown zu sagen. Zwar argumentiert auch Luhmann mit einer Unterscheidung, nämlich mit der Unterscheidung Problem/Lösung, nur besteht die Einheit dieses Problembegriffs lediglich in der Bezeichnung der einen Seite dieser Unterscheidung. Mich interessierte demgegenüber, ob man die Definition des Problembegriffs nicht grundsätzlich noch eine Stufe tiefer legen und selbst als eine Unterscheidung beobachten könnte. Der Vorschlag, den ich daraufhin unterbreitet habe, lautet: Ein Problem ist die Enttäuschung einer Erwartung. Denn dadurch erfuhr der Problembegriff eine differenztheoretische Neufassung, indem er die Einheit der Unterscheidung von Erwartung und Enttäuschung symbolisiert, was intuitiv einleuchten dürfte.

Basal ist für diese Unterscheidung der Begriff der Erwartung, denn alles, was für uns existiert, existiert nur in Form von Erwartungen, mehr ist uns nicht zugänglich. Die Basis unserer Existenz ist letztlich eine bloß hypothetische. Aber auch die andere Seite dieser Unterscheidung, also der Begriff der Enttäuschung, dürfte nicht wirklich überraschen. Denn wenn eine Erwartung nicht enttäuscht wird, gibt es auch kein Problem. Insofern wird man nur im Falle einer Enttäuschung von einem Problem sprechen können.

Genau an diesem Punkt ist nun eine Korrektur (über)fällig. Denn nicht für jeden erweist sich jede Erwartungsenttäuschung gleich als Problem, sondern nur unter besonderen Umständen. Beispielsweise rechnen wir oftmals schon im Vorhinein mit der Möglichkeit einer Erwartungsenttäuschung, weshalb wir uns darauf antizipativ einstellen können. Wir wissen oftmals auch, was wir tun müssen, um im Falle des Eintretens einer Erwartungsenttäuschung gerade kein Problem damit zu bekommen, dass wir enttäuscht werden, und nicht selten suchen wir deshalb auch eine Konsequenz, ja Koinzidenz von Enttäuschung und Problem schon von uns aus zu vermeiden. Es besteht also keine unbedingte Entsprechung zwischen Enttäuschung und Problem, wie im Aufsatz von 1994 suggeriert wurde, sondern allenfalls eine bedingte. Aber wann wird eine Erwartungsenttäuschung dann zum Problem? Was muss als intervenierende Variable hinzutreten, damit es zu einem sozialen Problem kommt?

2. Routine, Krise, Katastrophe

Um hier ein Stück weiter zu kommen, soll auf ein Schema zurückgegriffen werden, das schon mehrfach Anwendung fand (vgl. Hellmann 1995, 1998, 1999). Dieses Schema unterscheidet Anschlussprobleme (in) der Kommunikation nach ihrem jeweiligen Schwierigkeitsgrad. Freilich handelt es sich dabei um Schwellenwerte, die sich nur ungefähr markieren lassen. Außerdem geht es hierbei (nur) um Probleme der Kommunikation, also wenn eine Erwartung Alters durch eine Handlung Egos enttäuscht wird.

So kann man auf einer ersten Stufe von Anschlussproblemen sprechen, die keine ernsthaften Probleme bereiten. Wir begegnen ihnen tagtäglich und zeigen uns mit ihnen so weit vertraut, dass wir größtenteils schon darauf vorbereitet sind und unverzüglich entsprechende Maßnahmen ergreifen können, um das Problem zu lösen. Wenn es im Laufe eines Vortrags nicht gelingt, sich verständlich zu machen, bietet die anschließende Diskussion Gelegenheit, Missverständnisse und Unklarheiten auszuräumen. Auf einer zweiten Stufe begegnen wir Anschlussproblemen, für die wir keine schnellen Lösungen parat haben, sondern erst überlegen müssen, wie es weitergeht. Unser Problemlösungswissen lässt uns hier gewissermaßen im Stich, wir wissen nicht mehr, was zu tun ist, und müssen uns erst neu orientieren. Eine Lösung des Problems ist nicht sofort verfügbar, aber auch nicht gänzlich ausgeschlossen. Jemand spricht uns in einer fremden Sprache an, wir verstehen ihn nicht und versuchen es zunächst mit Englisch als *lingua franca* der modernen Gesellschaft.¹ Klappt auch dies nicht, wird es heikel. Auf einer dritten Stufe treffen wir schließlich auf Anschlussprobleme, deren Lösung uns völlig überfordert. Selbst bei längerem Überlegen und wiederholten Anläufen, aus dieser verzwickten Situation herauszukommen, ergibt sich kein weiterführender Ausweg. Die Kommunikation bricht ab, ohne einfach wieder aufgenommen werden zu können, weil sie inzwischen sogar auf der operativen Ebene blockiert. Simmels Fremde vom Sirius könnten hier bemüht werden, aber möglicherweise taucht dieses Phänomen schon bei der Kommunikation zwischen unterschiedlichen Ideologien oder Generationen auf. Freilich handelt es sich hierbei um eine empirisch zu prüfende Frage. Will man diese drei Typen von Anschlussproblemen der Kommunikation bezeichnen, könnte man von *Routine*, *Krise* und *Katastrophe* sprechen:

(1) Im Falle von Routineproblemen bereitet die Problemlösung selbst kein Problem. Der bestehende Strukturbestand reicht zur Problemlösung aus, weshalb man von einem Strukturwandel erster Ordnung sprechen kann: Vielleicht sind kleinere Modifikationen vonnöten, aber diese werden weitgehend routinisiert vorgenommen (vgl. Schütz 1982: 95).

(2) Im Falle einer Krise ist der verfügbare Erwartungsbestand zur Lösung des Problems grundsätzlich zu überdenken, weil das Standardprogramm im vorliegenden Fall überfordert ist (vgl. Schütz 1982: 166 f.; Wallerstein 1986). Es braucht, wie Watzlawick et al. (1988) dies bezeichnet haben, einen Strukturwandel zweiter Ordnung, der die Identität eines Systems zwar unangetastet lässt, aber seinen gesamten Strukturbestand einer Revision unterzieht (vgl. auch Maturana 1987).

(3) Im Falle einer Katastrophe ist die Lösung des Problems ausgeschlossen, weil selbst ein Strukturwandel zweiter Ordnung keine Auflösung der Verwirrung mehr bringt. Das System muss abgeschaltet werden, um es mit neuer Identität erneut zu starten, was man als Strukturwandel dritter Ordnung bezeichnen könnte. Walter Bühl (1986; 1988) hat diesen Begriff von Katastrophe, wie er vor allem in der Mathematik in Gebrauch ist, für die soziologische Anwendung einer gründlicheren Analyse unterzogen.

Wenn man diese Unterscheidung zwischen Routine, Krise und Katastrophe als Arbeitshypothese gelten lässt, kann darüber hinaus eine Anwendung dieser Unterscheidung auf verschiedene Systemreferenzen im Sinne einer Heuristik überlegt werden, denn das Vorkommen von Anschlussproblemen ist nicht auf die Alltagskommunikation beschränkt. Im Falle des Lebens könnte man mit Foucault (1973) zwischen Gesundheit, Krankheit und Tod unterscheiden, im Fall des Bewusstseins mit Freud² zwischen Ich-Stärke, Ich-Schwäche und Ich-Verlust, und für die Kommunikation kann zwischen Konsens, Konflikt und dem Abbruch der Kommunikation unterschieden werden, der im Schweigen, aber auch in Gewalt münden kann.³ Außerdem kann versucht werden, selbst für Teilbereiche der Gesellschaft derartige Muster zu entdecken, wie bei der Wissenschaft, wo wir mit Kuhn (1976) zwischen normaler Wissenschaft, Anomalien und Paradigmenwechsel unterscheiden könnten, oder der Politik, wo es sich anbietet, zwischen Loyalität, Protest und Revolution zu unterscheiden (vgl. Bühl 1987; Coser 1967; Dahrendorf 1992; Jänicke 1973; Nemetzade 1976). Überträgt man diese Vorschläge in eine Tabelle, stellt sich die Verteilung wie folgt dar (Tabelle 1).

Tabelle 1: *Typen von Anschlussproblemen der Kommunikation*

| | <i>Routine</i> | <i>Krise</i> | <i>Katastrophe</i> |
|----------------------|-------------------------|-----------------------|------------------------|
| <i>Leben</i> | Gesundheit | Krankheit | Tod |
| <i>Bewusstsein</i> | Ich-Stärke | Ich-Schwäche | Ich-Verlust |
| <i>Kommunikation</i> | Konsens | Konflikt (Dissens) | Gewalt (Schweigen) |
| <i>Wissenschaft</i> | Normale Wissenschaft | Anomalien | Paradigmen- wechsel |
| <i>Politik</i> | Loyalität | Protest | Revolution |

Dabei ist die mittlere Spalte ‚Krise‘ von besonderem Interesse. Denn Routineprobleme bereiten der Kommunikation, lenken wir unsere Aufmerksamkeit wieder darauf, so gut wie keine ernsthaften Probleme, da es oftmals nur um leichte Missverständnisse oder Interessenkonflikte geht, mit denen umzugehen wir nur allzu ver-

traut sind, und Katastrophen stellen per definitionem unlösbare Probleme dar. Freilich werden die Problemfälle in der mittleren Spalte wohl im Verhältnis zu Routine-, Krisen- und Katastrophenproblemen nur einen geringen Anteil ausmachen.

Ohne diesen Aspekt hier weiterzuverfolgen, müsste das Eintreten einer Enttäuschung noch sehr viel präziser eingegrenzt werden. Denn zunächst handelt es sich bei jeder Enttäuschung ja nur um ein Ereignis, das aus vorerst unerfindlichen Gründen nicht der Erwartung entspricht, die man an die Welt richtet. Etwas geschieht anders als erwartet, wobei noch völlig unklar sein mag, worin dieses Anderssein genau besteht (vgl. Stäheli 2000: 43). Dabei dürfte die Abweichung von einer Erwartung umso wahrscheinlicher sein, je konkreter die Erwartung formuliert ist, und umgekehrt gilt: Je allgemeiner eine Erwartung formuliert ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie mit einer Vielzahl von Ereignissen zurecht kommt, ohne von ihnen enttäuscht zu werden. Die Toleranzzone korreliert gewissermaßen mit dem Allgemeinheitsgrad der Erwartungshaltung.

Wendet man sich vor diesem Hintergrund jenen Problemfällen zu, die hier als ‚Krise‘ bezeichnet werden, so taucht ein ernsthaftes Problem mithin erst dann auf, wenn das tatsächlich eintretende Ereignis so weit von der Erwartung des eintretenden Ereignisses abweicht, dass keine unmittelbare Anschlussoperation mehr möglich ist. Statt ein Ja folgt ein Nein, auf das man überhaupt nicht vorbereitet ist, weil ein Nein völlig abwegig erschien. Um trotzdem fortfahren zu können, muss das laufende Programm unterbrochen werden, um ein Sonderprogramm hochzufahren, das sich speziell um die Einordnung dieses Ereignisses kümmert, das im gegenwärtigen Erwartungshorizont keine Entsprechung besitzt, weshalb es zu ernsthaften, hartnäckigen, möglicherweise sogar bleibenden Anschlussproblemen (in) der Kommunikation kommen kann.

Obgleich Krisenprobleme in Hinblick auf die Häufigkeit ihres Eintretens eher selten sind, ziehen sie in der Regel doch sehr viel Aufmerksamkeit auf sich, weil Krisen ein Szenario der Bedrohtheit und (Selbst-)Alarmierung entfalten (vgl. Luhmann 1984b, 2000: 299 f.). Man kann sie nicht einfach ignorieren, will man nicht das Risiko eingehen, in eine Katastrophe zu geraten, die sich jedem Versuch einer Wiederherstellung des Status quo widersetzt. Mehr noch könnte man sagen, dass Krisenprobleme einen ganzen Schweif von semantischen Formen hinter sich her ziehen, die allesamt dringenden Handlungsbedarf anmelden, wie „Jetzt oder nie!“, „Fünf vor zwölf!“ oder „Das Boot ist voll!“. Umgekehrt können solche Aussagen aber auch für Krisenfälle sensibilisieren und alle Aufmerksamkeit darauf lenken, noch bevor die Krise richtig ausbricht. In diesem Sinne wird gehandelt, weil die Semantik dazu veranlasst. Das entspricht durchaus dem Stimulus/Response-Schema, nur übernimmt hier die Semantik die Regie, um auf die Handlungsebene einzuwirken, und nicht umgekehrt.

Worum es hierbei geht, ist eine Umkehrung der Auslösekausalität zwischen Struktur und Semantik, ein Thema, mit dem sich die Wissenssoziologie beschäftigt. Nur dass die Wissenssoziologie gemeinhin der Annahme folgt, dass sich die Semantik immer nur ex post auf ein Ereignis auf der Strukturebene bezieht und von

diesem sozusagen ausgelöst wird (vgl. Luhmann 1980b: 53 f.). Für den Fall, dass eine Krisensemantik Handlungsbedarf weckt, verkehrt sich das Auslöseverhältnis jedoch ins Gegenteil. Dieser Möglichkeit nachzugehen widmet sich der folgende Teil dieses Aufsatzes.

3. Zur Unterscheidung von Struktur und Semantik

Wie auch immer sich die Soziologie mit der Gesellschaft in ihrer ganzen Vielfalt beschäftigen mag, sie hat es (inzwischen) immer nur (noch) mit Selbst- oder Fremdbeschreibungen von Personen oder Organisationen zu tun, die nicht nur, aber zumeist, in Form von Texten vorliegen (vgl. Stichweh 2000: 240). Zugleich handelt es sich hierbei immer nur um Beschreibungen und nicht um die Gesellschaft oder einen ihrer Teilbereiche als solche, die sich *als solche* überhaupt nicht beobachten und also auch nicht beschreiben lassen. Es gibt kein ‚crossing‘ innerhalb der Unterscheidung von Semantik und Struktur, weil sich die Seite der Struktur in diesem Sinne gar nicht erreichen lässt⁴ – außer über eine andere Semantik, und dann wäre es nur ein Austauschen von Semantiken und kein Wechseln der Unterscheidungsseite. Deshalb ist der Gegenstand der Soziologie immer nur irgendeine bestimmte Beobachtung zweiter Ordnung, und selbst wenn es sich um eine Beobachtung erster Ordnung handeln sollte, wäre es immer noch eine Beobachtung und nicht die Gesellschaft als solche.

Im Übrigen liegt dem Begriff der Beobachtung selbst schon eine Unterscheidung zugrunde, nämlich die Unterscheidung zwischen der Beobachtung und dem Gegenstand der Beobachtung.⁵ Mit dem Gebrauch des Beobachtungsbegriffs wird somit immer schon vorausgesetzt, dass es die Beobachtung ebenso gibt wie den Gegenstand der Beobachtung, sei es die Gesellschaft, sei es die Welt. Hinter diese Voraussetzung, hinter diese *prima theoria* lässt sich nicht nochmals zurückgehen, ohne das Beobachten ganz aufzugeben.

Nun hat Luhmann für die Soziologie vorgeschlagen, den Gegenstand einer Beobachtung, letztlich Gesellschaft, als gesellschaftliche oder Sozialstruktur und die Beobachtung der Gesellschaft als Semantik zu bezeichnen. Semantik beschreibt Sozialstruktur – so lautet die soziologisch relevante Beziehung zwischen Beobachtung und Gegenstand, wie sie Luhmann vor allem sah. Hierbei wird von einer Beziehung der Nicht-Beliebigkeit ausgegangen: Da schon die Welt, erst recht aber die Gesellschaft nicht beliebig strukturiert sind, ist auch ihre Semantik nicht beliebig. Nur lässt sich für das Verhältnis von Struktur und Semantik nicht mehr von Kausalität in dem Sinne reden, wie es bei der Unterscheidung von Basis und Überbau noch üblich war, oder von Repräsentation, also Ab-Bildung, oder Wiedergabe, Kopie, Spiegelung. Stattdessen wird von Korrelation, Kovariation oder Interdependenz gesprochen, um dieses Verhältnis der Nichtbeliebigkeit zu bezeichnen, ohne eine strikte Kopplung zwischen Struktur und Semantik zu behaupten (vgl. Luhmann 1980a: 15 ff.).

Dabei sei an diesem Punkt bloß angemerkt, dass auch Semantik eine Form von Struktur ist, es also vom Substrat her keinen Unterschied gibt zwischen Struktur und Semantik. Zwar unterscheidet Stäheli (1998: 322) nochmals zwischen ‚harten‘ Sozialstrukturen und ‚weichen‘ kulturellen Formen. Doch ob diese Semantik oder Metapher so glücklich gewählt ist, stellt Stäheli schon von sich aus in Frage, zumal er selbst von der konstitutiven Rolle von Semantik für die Genese von Strukturen spricht.

Ausgangspunkt für Stähelis Analyse ist die von Luhmann so geprägte Beziehung zwischen Sozialstruktur und Semantik, die Stäheli (1998: 317) als ‚lineare Nachträglichkeit‘ bezeichnet: Die Semantik folgt der Struktur immer bloß und geht ihrer Genese keinesfalls voraus. Erst wenn die Struktur sich etabliert hat, liegt der Stoff vor, auf den sich die Semantik beziehen kann. Ohne Struktur keine Semantik, so die geläufige Lesart. Zugleich schlägt Stäheli aber vor, diese unidirektionale Beziehung zwischen Struktur und Semantik umzukehren. Demnach trägt die Semantik nicht unwesentlich dazu bei, dass es erst durch Vorgaben, die der Semantik oder gar der Kultur entnommen werden, zur Kommunikation und damit zur Systembildung kommt: „Die Strukturen der Semantik spielen für den Aufbau von Erwartungserwartungen auf sozialstruktureller Ebene eine zentrale Rolle, indem sie Handlungen mittels wiederholbarer Muster konstituieren“ (Stäheli 1998: 324). Somit gibt die Semantik vor, wie gehandelt werden kann, und erst dadurch kommt es zur Kommunikation. Ohne Semantik keine Struktur, so die gegenläufige Lesart.

Weitere Argumente für beide Auslegungen hat vor kurzem erst Stichweh (2000) zusammengetragen. Demnach gibt es ebenso Indizien dafür, dass die Semantik eine rein beschreibende Funktion hat und der Struktur bloß nachfolgt, wie dafür, dass die Semantik eine durchaus anleitende Funktion wahrnehmen kann und der Struktur vorausgeht. Vielleicht könnte man hier behelfsweise zwischen Abbild- und Vorbildfunktion der Semantik unterscheiden, die ihr beide gleichermaßen zukommen. In jedem Fall sollte die Funktion der Semantik für die Herstellung von Handlungen nicht länger als zweitrangig betrachtet werden, obgleich eine genauere Prüfung dieser Annahme noch aussteht. Für die nachstehenden Überlegungen, denen es um die Beobachtung sozialer Probleme anhand der Unterscheidung von Struktur und Semantik geht, dient diese Annahme lediglich als Heuristik.

4. Struktur und Semantik sozialer Probleme

Zunächst ist festzustellen, ob soziale Probleme auf die Seite der Struktur oder auf die Seite der Semantik gehören. Betrachtet man die Geschichte der Soziologie sozialer Probleme, zeigt sich, dass soziale Probleme von Beginn an auf der Seite der Struktur vorausgesetzt wurden, um sie auf der Seite der Semantik, und zwar in Form von Wissenschaft, zu beobachten, zu beschreiben und ggf. Lösungen für sie auszuarbeiten. In diesem Sinne war die frühe, objektivistische Soziologie sozialer Probleme sicherlich der Idee der linearen Nachträglichkeit verpflichtet: Die Seman-

tik der Problemsoziologie beschreibt Strukturprobleme der modernen Gesellschaft. Nichts liegt näher.

Legt man an diesem Punkt den Kommunikationsbegriff als Basis soziologischer Beobachtung zugrunde, ist freilich darauf hinzuweisen, dass es erst die Kommunikation über Probleme erlaubt, von sozialen Problemen zu sprechen. Sicherlich gibt es die Basis objektiver Fakten wie Arbeitslosenzahlen, Selbstmordraten, Unfalltote, Kindesmisshandlungen etc. Doch solange es darüber keine (öffentliche) Kommunikation gibt, durch wen und in welcher Form auch immer, durch die derartige Fakten als soziale Probleme thematisiert werden, gibt es auch kein Problem – was man freilich selbst wieder zum Problem machen kann (vgl. Edelman 1988: 185; Groenemeyer 1999: 55).

Luhmann (1986: 62 f.) hat diesen Unterschied für ökologische Probleme klar markiert: „Es geht nicht um die vermeintlich objektiven Tatsachen: dass die Ölvorräte abnehmen, die Flüsse zu warm werden, die Wälder absterben, der Himmel sich verdunkelt und die Meere verschmutzen. Das alles mag der Fall sein oder nicht der Fall sein, erzeugt als nur physikalischer, chemischer oder biologischer Tatbestand jedoch keine gesellschaftliche Resonanz, solange nicht darüber kommuniziert wird.“ Und ebenso gilt diese Einschränkung für jedes andere Problem, das erst über Kommunikation sichtbar wird oder im Innenbereich des Bewusstseins verbleibt. Diese Annahme scheint auch für die Soziologie sozialer Probleme mittlerweile Mehrheitsmeinung zu sein (vgl. Groenemeyer 1999).

Überdies ist darauf zu achten, ob es tatsächlich um Kommunikation *über* Probleme oder um Probleme *der* Kommunikation geht. Während die Kommunikation über Probleme diese Probleme wie Themen behandelt, geht es bei Problemen der Kommunikation um Probleme, die die Kommunikation mit sich selber hat, also um die anfangs schon erwähnten Anschlussprobleme (in) der Kommunikation.⁶ Auf eine Erwartungsannahmezumutung folgt ein ‚Vielleicht‘, dann ein Widerspruch, anschließend Konflikt und irgendwann das Verstummen jeder Verständigung, und sei es im Getöse einer sehr lautstarken, schließlich gewalttätigen Auseinandersetzung.

Bei Problemen der Kommunikation stellen sich gleich mehrere Fragen: Woher rührt das Nein? Lässt es sich allein dem Bereich der Kommunikation zurechnen oder weist es darüber hinaus? Und wenn ein Widerspruch nicht bloß durch rein kommunikationsinterne Faktoren bedingt ist, wie weit spielen dann die Besonderheiten des Bewusstseins hierfür eine Rolle? Inwiefern sind also außerkommunikative Aspekte für eine Soziologie kommunikativer Anschlussprobleme bedeutsam? Was hingegen die Kommunikation über Probleme betrifft, so stellt sich die Frage, ob die Idee der „linearen Nachträglichkeit“ hier ausreicht, um zu erfassen, was die Funktion der Kommunikation über Probleme für die moderne Gesellschaft angeht. Zwei aufeinander verweisende Möglichkeiten seien im Folgenden vorgestellt, bei denen die Kommunikation über Probleme nicht mehr bloß der Idee der linearen Nachträglichkeit folgt.

Die eine Möglichkeit geht davon aus, dass die Kommunikation über Probleme funktional äquivalent zu den Themen der öffentlichen Meinung betrachtet werden kann. Die Funktion von Themen der öffentlichen Meinung lässt sich Luhmann zufolge dahingehend bestimmen, dass Themen für das politische System eine Vorselektion dessen bedeuten, was sich in Anbetracht der Kontingenz des rechtlich und politisch Möglichen als politisch besonders entscheidungsbedürftig aufdrängt (vgl. Luhmann 1971). Themen präjudizieren den politischen Entscheidungsprozess zwar nicht, beeinflussen ihn aber, zumal es der Politik von sich aus ohnehin nicht möglich ist, sich ohne Unterstützung durch die öffentliche Meinung ein halbwegs zuverlässiges Bild über den aktuellen Zustand der Gesellschaft zu verschaffen. Themen dienen somit als Orientierungs- und Anhaltspunkte für das politische Entscheiden (vgl. Luhmann 2000: 293 f.).

Wendet man diese Funktionsbestimmung auf die Kommunikation über Probleme an, lässt sich vermuten, dass auch die Kommunikation über Probleme in Anbetracht der Mannigfaltigkeit von Problemen aller Art eine Vorselektion trifft. Da die Kommunikation über Probleme aber nicht bloß im Bereich der öffentlichen Meinung erfolgt und sich auch keineswegs bloß auf das politische System beschränkt, sondern überall auftreten kann, bleibt die Frage, worauf hin und warum diese Vorselektion erfolgt. An diesem Punkt kommt die zweite Möglichkeit ins Spiel.

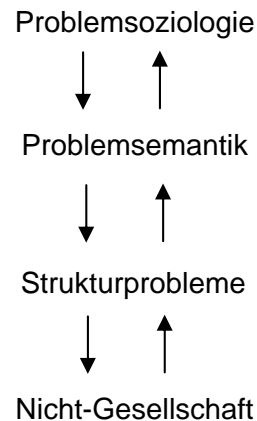
In der „Gesellschaft der Gesellschaft“ stellt Luhmann (1997) die Überlegung an, dass Moral in der modernen Gesellschaft eine Art Alarmierfunktion übernimmt, wie sie schon in der „Soziologie des Risikos“ (Luhmann 1991) für soziale Bewegungen als ‚Wachhunde‘ Erwähnung fand:⁷ *„Moralische Kommunikation wird jetzt freigegeben und dorthin geleitet, wo beunruhigende Realitäten sichtbar werden: die soziale Frage des 19. Jahrhunderts, die weltweit krassen Wohlstandsunterschiede und die ökologischen Probleme dieses Jahrhunderts, denen offenbar weder wirtschaftlich noch politisch beizukommen ist“* (Luhmann (1997: 404). Dabei ist es das Ziel moralischer Kommunikation, Konflikte – so Luhmann – „anzufeuern“. Diese Idee der Alarmierfunktion taucht auch in der „Politik der Gesellschaft“ auf, nur dass Luhmann (2000) hier mit dem noch recht neuen Begriff des Schemas eine sehr viel weiter gehende Generalisierung vornimmt:⁸ *„Wenn Schemata als zeitliche Kopplungen benutzt werden, sei es in der Form Norm/Abweichung, sei es in der Form Ursache/Wirkung, gewinnen sie eine zusätzliche Funktion für das Alarmieren von Aufmerksamkeit. Als Abweichung von einer Norm, die als Schema vielleicht gar nicht bekannt war, bevor es zur Abweichung kam, aber durch die Abweichung dann retrospektiv validiert wird, wird Verhalten bedenklich und löst den Wunsch nach Intervention, wenn nicht Sanktion aus. Das so entstehende Skript sagt dann, dass die Norm vor der Abweichung existiere, dass sie das Abweichen verbiete und dass man sich bemühen müsse, weiteres Abweichen zu verhindern“* (Luhmann 2000: 301).

Die Überlegung ist nun, dass auch die Kommunikation über Probleme ein Schema mit Alarmierfunktion darstellt, das wie eine ‚Sonde‘⁹ in die Gesellschaft eingeführt wird und sie nach Problemen durchforstet, die für die Gesellschaft ge-

fährlich werden könnten. Es handelt sich gewissermaßen um eine technische Vorkehrung zur Gefahrenabwehr, wie wir sie aus dem Bereich der Technik kennen. „Wir wissen, nichts ist perfekt, also bauen wir Redundanzen, Alarmglocken, Sirenen und Barrikaden ein, und die erfüllen ihre Aufgabe“ (Perrow 1992: 63). Denn die Kommunikation *über* Probleme kann tendenziell immer auch in Probleme *der* Kommunikation umschlagen und dann die Autopoiesis der Gesellschaft gefährden. Das Reden über Probleme kommt dem Abbruch der Kommunikation gleichsam zuvor. Insofern würde die Kommunikation über Probleme als Suchschema quasi eine Immunisierungsfunktion erfüllen, wie Luhmann (1984a: 504 ff.) sie schon für Konflikte erwogen hat. Demnach gilt es, mögliche Probleme so frühzeitig aufzustoßern, dass sie rechtzeitig kommuniziert werden, bevor sie der Kommunikation ernsthaft Probleme bereiten. Die Kommunikation über Probleme operiert wie ein ‚intelligent agent‘, der anlasslos auf der Suche nach kommunikativen Gefahrenpotentialen ist – nur geschieht dies in der Gesellschaft und nicht im Internet. Im Ergebnis trägt diese Form der Kommunikation dazu bei, den „Irritationspegel der Gesellschaft“ (Luhmann 1997: 795) beträchtlich anzuheben.

Sollte diese Idee zutreffen, dann verkehrt¹⁰ sich die Blickrichtung der Semantik sozialer Probleme von ihrer linearen Nachträglichkeit gegenüber Strukturproblemen der modernen Gesellschaft gewissermaßen in eine Schar vorauslaufender Scouts, die auf Eventuelles, erst noch Kommendes, bislang Latentes hin aktiv werden und agieren und nicht erst reagieren, wenn ein Problem tatsächlich schon aufgetaucht ist – ähnlich wie sich auch soziale Bewegungen auf Problemlagen beziehen, für die das Rechtssystem als zentrales Immunsystem der modernen Gesellschaft noch nicht hinreichend kodifiziert ist (vgl. Luhmann 1984a: 548; Bergmann 1987: 386 ff.). Außerdem ist die Kommunikation über Probleme der Kommunikation über Konflikte oder einer Konfliktkommunikation, die ja gleichfalls die Funktion der Immunabwehr hat, selbst noch vorgelagert. Ziel ist es mithin, durch die Kommunikation über Probleme solche Probleme, die für die Kommunikation als Operation eine ernste Gefahr darstellen könnten, frühzeitig zu erkennen und auszuräumen.

Wenn man diesen Überlegungen folgt, dann verselbständigt sich die Semantik sozialer Probleme von tatsächlich schon bestehenden Problemen auf der Strukturebene ein wenig, um stärker vorausschauend zu wirken. Auch kann die Kommunikation über Probleme als Mittel zum Zweck benutzt werden, indem sie zu bestimmten Handlungen veranlasst, die anderweitig nicht mobilisierbar wären. „Ziele sind das Zuckerbrot, Probleme sind die Peitsche; beide sind Beweggründe, Maßnahmen zu unterstützen, die die Leute ansonsten schmerzhaft oder für ihre Leben irrelevant finden könnten“ (Edelman 1988: 182). Gleichwohl bleibt die Idee der linearen Nachträglichkeit demgegenüber in Kraft, denn auch weiterhin wird es darauf ankommen, aktuelle Probleme konkret anzusprechen und zu benennen. Verallgemeinert man diese Umkehrthese auf alle Ebenen der Betrachtung, so lässt sich folgendes Schema entwerfen (Abbildung 1).

Abbildung 1: Zusammenhänge zwischen Struktur und Semantik sozialer Probleme

Dabei lassen sich zwei Einflussströme beobachten, die an den Machtkreislauf im politischen System erinnern: Der eine führt möglicherweise schon von der Außenwelt der Gesellschaft über die Strukturprobleme und deren Beschreibung bis zur Thematisierung durch die Soziologie sozialer Probleme. Dies entspricht wohl dem Weltbild der objektivistischen Problemsoziologie. Der andere strahlt möglicherweise schon von der wissenschaftlichen, ansonsten aber von der massenmedialen Thematisierung sozialer Probleme auf die Ebene der Strukturprobleme zurück und mag sogar die Grenze zur Umwelt der Gesellschaft überschreiten. Freilich handelt es sich hierbei um ein Forschungsdesiderat, das weiter ausgearbeitet und empirisch geprüft werden müsste, wenngleich schon jetzt absehbar ist, dass ein solches Forschungsprogramm auf eine Wissenssoziologie sozialer Probleme hinausläuft.

5. Zur Wissenssoziologie sozialer Probleme

Vor kurzem hat nun Michael Schetsche die „Grundlegung einer relativistischen Problemsoziologie“ (Schetsche 2000) vorgelegt, die sich freilich eines ganz anderen theoretischen Hintergrunds bedient. Schetsches Theoriebezug ist nämlich Jean Baudrillards Stufenmodell, das eine schrittweise Ablösung der Sinn- und Symbolbildung von der Umwelt der Gesellschaft behauptet, die einer zunehmenden Verselbständigung der Konstruktion von Bedeutungen gegenüber außergesellschaftlichen Vorgaben gleicht, und zwar von der ‚Imitation‘ über die ‚Produktion‘ zur ‚Simulation‘ von Ereignissen (vgl. Schetsche 2000: 51 ff.).

Die unter wissenssoziologischen Gesichtspunkten folgenreiche Konsequenz, die Schetsche aus Baudrillards Überlegungen zieht, ist nun die Annahme, dass es im Zeitalter der Simulation unmöglich sei, zwischen realen und virtuellen Problemen zu unterscheiden. Denn was Schetsche zufolge wegfällt, ist die Möglichkeit der Überprüfung des Wahrheitsgehalts einer Behauptung eines sozialen Problems, weil sich die Sinn- und Symbolbildung mittlerweile völlig unabhängig gemacht hat von

irgendwelchen objektiven Voraussetzungen. Sofern ein soziales Problem als solches behauptet wird, gilt es unter bestimmten Umständen auch als soziales Problem (Thomas-Theorem) – selbst wenn der Beweis des Gegenteils angetreten wird. Schetsche (2000: 167 ff.) verdeutlicht dies u.a. an dem relativ neuen Problem „Entführungen durch Außerirdische“.

So überzeugend Schetsches Argumentation ist, dass es über die Massenmedien und mehr noch über digitalen Medien einerseits jedem möglich wird, auf recht unkomplizierte Weise in Konkurrenz mit Experten zu treten, weshalb es andererseits unmöglich wird, noch eindeutig nachprüfbar zwischen Wissenschaft und Faktenbeweis einerseits und Aberglaube bzw. Manipulation der Fakten andererseits zu unterscheiden, so problematisch ist, dass Schetsche (2000: 219) die Unterscheidung zwischen Struktur und Semantik, auf die sich letztlich auch Baudrillard stützt, aufgibt und von einer völligen „Verschmelzung von Fakten und Fiktionen zu einem hyperrealen Wirklichkeitsstatus“ spricht, „aus dem virtuelle Probleme lebensweltliche Legitimation beziehen können.“

Denn angesichts dieser Annahme stellt sich die Frage, aufgrund welcher anderen Unterscheidung Schetsche stattdessen beabsichtigt, soziale Probleme wissenssoziologisch zu beobachten? Für die Wissenssoziologie stellt die Unterscheidung von Struktur und Semantik eine *conditio sine qua non* dar, begründet doch sie erst die Möglichkeit von Wissenssoziologie. Erst mit dieser Differenz kann das Programm der Wissenssoziologie in Betrieb genommen werden, ohne sie liesse sich gar nichts beobachten, weil sich ohne Unterscheidung nichts beobachten lässt. Verzichtet man auf diese Unterscheidung, beraubt man sich der Möglichkeit, überhaupt Wissenssoziologie zu betreiben. Freilich bleibt die Frage, wie man diese Unterscheidung definiert. Bei Schetsche (2000: 45) findet sich hierzu die Unterscheidung zwischen materieller und symbolischer Produktion und Reproduktion sozialer Ordnung. Materielle Produktion ist demnach etwas anderes als symbolische Produktion. Entzieht man der materiellen Produktion daher den Realitätswert, kollabiert die Unterscheidung – genau das scheint Schetsche im Anschluss an Baudrillard vorzuschweben: Alle Sinnproduktion vereinigt sich auf der Seite der Symbolik, während die Seite der Materialität einen völligen Bedeutungsverlust erleidet.

So zusammengeführt handelt es sich aber um ein wissenssoziologisches Problem. Denn Schetsche streicht nicht deutlich genug heraus, dass die Unterscheidung von materieller und symbolischer Produktion und Reproduktion sozialer Ordnung selbst nur eine Konstruktion ist, somit auch die materielle Produktion von Sinn nur eine symbolische Produktion darstellt. Der Unterschied liegt bloß darin, in welchem Ausmaß die Kontingenz von Konstruktionen in der Kommunikation manifest wird oder nicht. Während sich die materielle Produktion überwiegend im Modus der Beobachtung erster Ordnung bewegt hat – Schetsche (2000: 60) spricht hier von „Aussagen über die 'objektiven Sachverhalte'“ – bewegt sich die symbolische Produktion auf der Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung, die es mit „Aussagen über diese Aussagen“ über diese objektiven Sachverhalte zu tun hat.

Wenn dies aber zutrifft, dann geht tatsächlich die Möglichkeit der Überprüfbarkeit des Wahrheitsgehalts einer beliebigen Behauptung verloren, weil es keine Beziehung der Nicht-Beliebigkeit zwischen Struktur und Semantik mehr gibt? „Anything goes“, ohne dass eine ‚objektive‘ Außenwelt irgendwann einwendet: „So aber nicht!“? Bei Schetsche (2000: 220) scheint dies der Fall zu sein: *„Für die Soziologie sozialer Probleme besteht die entscheidende Differenz zwischen den Ordnungen der Produktion und jener Simulation nicht darin, dass in ersterer die Existenz von problematisierten Sachverhalten in der Öffentlichkeit stets unumstritten gewesen wäre, sondern darin, dass in letzteren keine Möglichkeit mehr besteht, diesen Streit auf Basis so genannter objektiver Merkmale zu entscheiden.“*

Wenn man hingegen mit Luhmann davon ausgeht, dass es ohnehin keine ‚objektive‘ Außenwelt gibt, die kommunikativ erreichbar wäre, weil Struktur wie Semantik gleichermaßen Erwartungsstrukturen sind, nur dass sich die Beobachtungsweise in der modernen Gesellschaft vom Modus erster Ordnung auf den Modus zweiter Ordnung umgestellt hat, dann ändert sich an der Form des Realitätstests nicht grundsätzlich etwas: Er wurde und wird weiterhin ausschließlich in der Kommunikation vollzogen und zeigt sich daran, ob das Ja kommt oder ausbleibt.¹¹

Was sich nur geändert hat, ist das Ausmaß an Attribuierbarkeit beliebiger Behauptungen und damit das Risiko der Bestreitbarkeit jeder Behauptung: Die zunehmend leichtere Negierbarkeit von Aussagen generiert von sich aus eine beschleunigte Zunahme sozialer Probleme (vgl. Luhmann 1991: 149f.). Von Luhmann aus gesehen hat sich somit grundsätzlich nichts geändert, sofern es um den Wahrheitsgehalt von Beobachtungen zweiter Ordnung geht, nur daß die Wahrscheinlichkeit von Widerspruch und Konflikt sprunghaft gestiegen ist. Denn die Überprüfung von Aussagen verbleibt weiterhin im Bereich der Kommunikation, und das könnte bedeuten: Die Kommunikation *über* Probleme ist daraufhin zu beobachten, ob und inwieweit sie auf Probleme *der* Kommunikation aufmerksam macht.

Anmerkungen

- 1 Möglicherweise ist zukünftig auch von ‚Globalesisch‘ zu sprechen, vgl. Hermani (2001).
- 2 Die Reihung Ich-Stärke/Ich-Schwäche/Ich-Verlust findet sich in dieser Geschlossenheit zwar nicht, doch insbesondere das fragile Verhältnis zwischen Ich-Stärke und Ich-Schwäche lässt sich leicht belegen (vgl. Freud 1999a: 285, 1999b: 69 ff., 1999c: 96), und auch der Begriff des Ich-Verlusts ist bei Freud durchaus in Gebrauch (vgl. Freud 1999d: 433 f.). Ich danke Karsten Fischer für die kundige Freud-Recherche.
- 3 Ob die Anwendung von Gewalt die Möglichkeit der Kommunikation völlig zum Erliegen bringt, ist vom Grad der Gewaltanwendung abhängig. Fest steht nur, dass Gewalt auf die Handlungsfreiheit einwirkt und sie ggf. sogar gegen Null bringt, was die Möglichkeit von Kommunikation, nämlich doppelte Kontingenz, drastisch einschränkt (vgl. Foucault 1987).
- 4 Insofern sollte man vielleicht, anders als Fuchs (1992) es tut, von der „Unerreichbarkeit der Gesellschaft“ sprechen (vgl. Luhmann 1997: 866; siehe auch Adorno 1972: 13). Freilich bleibt auch Fuchs (1992: 13) ambivalent, wenn er schreibt, dass er seinen Gegenstand, die moderne Gesellschaft, „weder deduktiv noch induktiv [erreicht], sondern – um vorgreifend sybillinisch zu

- formulieren – wie in einer Schnittmenge von Lichtkegeln befindlich, die nicht aus einer Ebene aufgeblendet werden und nicht in eine Richtung scheinen und dennoch disjunktiv kooperieren”.
- 5 Die klassische Unterscheidung der Zeichentheorie würde demgegenüber Beobachter bzw. Beobachtendes und Beobachtetes lauten, während eine weitere Unterscheidung, die man dem Begriff der Beobachtung zugrunde legen könnte, selbstredend Unterscheiden und Bezeichnen ist.
 - 6 Dies entspricht der Unterscheidung zwischen Themen und Funktionen der Kommunikation (vgl. Luhmann 1997: 77 f.).
 - 7 Vgl. Luhmann 1991: „Wie Wachhunde haben sie das starke Bedürfnis, Ordnung wiederherzustellen oder zumindest eine Verschlimmerung zu verhindern. Und wie Wachhunde haben sie nur die Möglichkeit, zu bellen und zu beißen” (154).
 - 8 Veronika Tacke (2001) hat kürzlich die Überlegung angestellt, funktionale Differenzierung als Schema zu beschreiben, wobei unklar bleibt, ob sie den Schemabegriff auf der Seite der Struktur oder der Semantik ansiedelt. Ihren Aussagen ist aber zu entnehmen, dass der Schemabegriff wohl auf die Seite der Struktur fällt, da Schemata nicht in Textform vorliegen müssen, um ihre Funktion ausüben zu können. Nur stellt sich dann die Frage, in welchem Verhältnis Struktur und Schema zueinander stehen. Möglicherweise verhalten sich Struktur und Schema ja wie Satz und Text zueinander: Wenn der Text die Gesamtordnung einer Aussagemenge bezeichnet, während die einzelnen Sätze sie konkret ausführen, umfasst ein Schema die komplexe Vorgabe von aufeinander abgestimmte Kommunikationsabläufen (Restaurantbesuch), die durch einzelne Strukturen aktualisiert wird (Bestellen, Essen, Bezahlen usw.). Vgl. demgegenüber Stichweh (2000: 241), der die Schemafunktion auf die Seite der Semantik zurechnet: „Funktionale Differenzierung ist nicht vorstellbar ohne eine zugehörige *Semantik funktionaler Differenzierung*, die in laufenden operativen Vollzügen die Grenzen von Funktionssystemen mittels handhabbarer Unterscheidungen identifiziert, die die Logik funktionaler Differenzierung reproduzieren.“
 - 9 Vgl. Luhmann 1991: „Man kann in die Gesellschaft die Sonde der Gleichheit einführen und daran die evidente Ungleichheit messen. Dann erzeugt man Verteilungsthemen. Man kann auch die Sonde des externen Gleichgewichts einführen und daran den Ungleichgewichtszustand messen. Dann erzeugt man die Themengruppe Gefahr und Risiko, da es fraglich wird, ob und wie die Gesellschaft sich im Zustande des Ungleichgewichts halten kann” (147).
 - 10 Hierzu passt die Zweck/Mittel-Verkehrung für formale Organisationen, von der March/Olsen (1976) sprechen.
 - 11 Luhmanns Stichwort lautet hierfür ‚Realitätstest‘, der nur innerhalb der Kommunikation erfolgen kann – wo auch sonst? – und sich dort als ‚Widerstand‘ gegen die Annahme bestimmter Erkenntnisse äußert: „Ohne Widerstand zu finden, könnte die Erkenntnis sich Beliebigen einbilden und folglich keine einschränkende Anhaltspunkte finden, also nicht lernen” (Luhmann 1995: 168, siehe auch Luhmann 1997: 95f. und 102, Anm. 133: „Und mit ‚Realität‘ meinen wir hier wie immer: ein Resultat von Konsistenzprüfungen.”).

Literatur

- Adorno, Th.W., 1972: Gesellschaft. S. 9-19 in: Adorno, Th.W., *Soziologische Schriften I*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bergmann, W., 1987: Was bewegt die soziale Bewegung? Überlegungen zur Selbstkonstitution der „neuen“ sozialen Bewegungen. S. 362-393 in: Baecker, D. u.a. (Hrsg.), *Theorie als Passion. Niklas Luhmann zum 60. Geburtstag*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bühl, W.L., 1986: Strukturkrise und Strukturwandel. Zur Situation der Bundesrepublik. S. 141-166 in: Berger, J. (Hrsg.), *Die Moderne. Kontinuitäten und Zäsuren. Soziale Welt, Sonderband 4*, Schwartz: Göttingen.

- Bühl, W.L., 1987: Revolution und Systemtransformation. Politische Vierteljahresschrift 28: 162-196.
- Bühl, W.L., 1988: Krisentheorien. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Übergang. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Coser, L.A., 1967: Sozialer Konflikt und sozialer Wandel. S. 278-294 in: Dreitzel, H.-P. (Hrsg.), Sozialer Wandel, Zivilisation und Fortschritt als Kategorien der soziologischen Theorie. Neuwied: Luchterhand.
- Dahrendorf, R., 1992: Revolutionen und Lebenschancen. S. 13-45 in: Dahrendorf, R., Der moderne Konflikt. Essay zur Politik der Freiheit. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Edelman, M., 1988: Die Erzeugung und Verwendung sozialer Probleme. Journal für Sozialforschung 28: 175-192.
- Foucault, M., 1973: Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks. Frankfurt/M.: Fischer.
- Foucault, M., 1987: Das Subjekt und die Macht. S. 243-261 in: Dreyfus, H.L./Rabinow, P., Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt/M.: Athenäum.
- Freud, S., 1999a: Das Ich und das Es. S. 235-289 in: Freud, S., Gesammelte Werke. 13. Band. Frankfurt/M.: Fischer.
- Freud, S., 1999b: Die endliche und die unendliche Analyse. S. 57-99 in: Freud, S., Gesammelte Werke. 16. Band. Frankfurt/M.: Fischer.
- Freud, S., 1999c: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Freud, S., Gesammelte Werke. 15. Band. Frankfurt/M.: Fischer.
- Freud, S., 1999d: Trauer und Melancholie. S. 427-446 in: Freud, S., Gesammelte Werke. 10. Band. Frankfurt/M.: Fischer.
- Fuchs, P., 1992: Die Erreichbarkeit der Gesellschaft. Zur Konstruktion und Imagination gesellschaftlicher Einheit. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Groenemeyer, A., 1999: Soziale Probleme, soziologische Theorie und moderne Gesellschaften. S. 13-72 in: Albrecht, G./Groenemeyer, A./Stallberg, F.W. (Hrsg.), Handbuch Soziale Probleme. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hellmann, K.-U., 1994: Zur Eigendynamik sozialer Probleme. Soziale Probleme 5: 144-167.
- Hellmann, K.-U., 1995: Soziale Bewegungen und Kollektive Identität. Zur Latenz, Krise und Reflexion sozialer Milieus. Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 8: 68-81.
- Hellmann, K.-U., 1998: Fremdheit als soziale Konstruktion. Eine Studie zur Systemtheorie des Fremden. S. 401-459 in: Münkler, H. (Hrsg.), Die Herausforderung durch das Fremde. Berlin: Akademie Verlag.
- Hellmann, K.-U., 1999: Mensch, Nation, Moderne. Die Krise des Nationalstaats und die Erschöpfung semantischer Energien. S. 225-245 in: Fischer, K. (Hrsg.), Neustart des Weltlaufs? Fiktion und Faszination der Zeitwende. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hermani, G., 2001: „Globalesisch“ als Brückensprache. Das Europäische Jahr der Sprachen geht zu Ende. Englisch dominiert. Anreize für lebenslanges Lernen. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24. November 2001.
- Jähncke, M. (Hrsg.), 1973: Politische Systemkrisen. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

- Kuhn, Th S., 1976: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1970: Funktionale Methode und Systemtheorie. S. 31-53 in: Luhmann, N., Soziologische Aufklärung. Bd. 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N., 1971: Öffentliche Meinung. S. 9-34 in: Luhmann, N., Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N., 1980a: Gesellschaftliche Struktur und semantische Tradition. S. 9-71 in: Luhmann, N., Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band 1. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1980b: Ideengeschichten in soziologischer Perspektive. S. 49-61 in: Matthes, J. (Hrsg.), Lebenswelt und soziale Probleme. Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages zu Bremen 1980. Frankfurt/New York: Campus.
- Luhmann, N., 1984a: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1984b: The Self-Description of Society: Crisis Fashion and Sociological Theory. *International Journal of Comparative Sociology* XXV: 60-72.
- Luhmann, N., 1986: Ökologische Kommunikation: Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N. 1991: Soziologie des Risikos. Berlin/New York: de Gruyter.
- Luhmann, N., 1995: Soziologie des Wissens. Problem ihrer theoretischen Konstruktion. S. 151-180 in: Luhmann, N., Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band 4. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 2000: Die Politik der Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- March, J.G./Olsen, J.P., 1976: Ambiguity and Choice in Organizations. Bergen: Universitetsforlaget.
- Maturana, H.R. 1987: Kognition. S. 89-118 in: Schmidt, S.J. (Hrsg.), Der Diskurs des radikalen Konstruktivismus. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Nementzade, K., 1976: Konsensus, Konflikt und Krise. Bemerkungen zu einigen Problemen der Theorie des sozialen Wandels. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 28: 239-254.
- Perrow, Ch., 1992: Unfälle und Katastrophen – ihre Systembedingungen. *Journal für Sozialforschung* 32: 61-75.
- Schetsche, M., 2000: Wissenssoziologie sozialer Probleme. Grundlegung einer relativistischen Problemsoziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schütz, A., 1982: Das Problem der Relevanz. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Stäheli, U., 1998: Die Nachträglichkeit der Semantik. Zum Verhältnis von Sozialstruktur und Semantik. *Soziale Systeme* 4: 315-340.
- Stäheli, U., 2000: Sinnzusammenbrüche. Eine dekonstruktive Lektüre von Niklas Luhmann. Weilerswist: Velbrück.

- Stichweh, R., 2000: Semantik und Sozialstruktur: Zur Logik einer systemtheoretischen Unterscheidung. *Soziale Systeme* 6: 237-250.
- Tacke, V., 2001: Funktionale Differenzierung als Schema der Beobachtung von Organisationen. Zum theoretischen Problem und empirischen Wert von Organisationstypologien. S. 141-169 in: Tacke, V. (Hrsg.), *Organisation und gesellschaftliche Differenzierung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wallerstein, I., 1986: Typologie von Krisen im Weltsystem. S. 41-53 in: Berger, J. (Hrsg.), *Die Moderne. Kontinuitäten und Zäsuren*. Soziale Welt, Sonderband 4. Schwartz: Göttingen.
- Watzlawick, P./Weakland, J.H./Fisch, R., 1988: *Lösungen. Zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels*. Bern/Stuttgart/Toronto: Hans Huber.

Kai-Uwe Hellmann, *Rathenower Str. 27, 10559 Berlin*.

E-mail: kai-uwe.hellmann@rz.hu-berlin.de